

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1926

109 (12.5.1926)

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Karlsruhe.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- u. Feiertage ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk monatlich 1,70 Mark, Einzelnummer und Belegblatt 10 Pfennig.

Redaktion, Druck und Verlag: Adolf Dups, Durlach, Mittelstr. 6, Fernsprecher 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101.



Anzeigenerrechnung: Die 8 gefaltene Millimeterzeile 8 Pfennig, Reklamezeile 25 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nachm. 4 Uhr, für dringliche Familienanzeigen am Erscheinungstag 10 Uhr vorm. Für Plakatschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem od. Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 109

Mittwoch, den 12 Mai 1926

96. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Die große Aussprache im Reichstag zur Flaggenordnung der Regierung hat am Dienstag stattgefunden. Der Reichslanzler verteidigte den Flaggenentwurf, die Anwendung soll gleichzeitig erst später durchgeführt werden.

Der Rechtsausschuss des Reichstages lehnte die Aufhebung des Republikausgesetzes ab.

In Genf gab der deutsche Vertreter in der Studienkommission eine Erklärung über die deutsche Stellungnahme ab.

In England kehren immer mehr Streitende zur Arbeit zurück, so daß mit baldiger Beendigung des Generalstreiks zu rechnen ist.

Die Rüstung sollen eine schwere Niederlage erlitten haben, Abd el Krim soll sogar seine Flucht vorbereiten.

Amundsens Luftschiff ist zum Flug an den Nordpol aufgestiegen.

Die Flaggenfrage im Reichstag

Berlin, 11. Mai.

Am Regierungstisch: Reichslanzler Dr. Luther, Außenminister Dr. Stresemann, Innenminister Dr. Kulla, Justizminister Dr. Marx und die anderen Mitglieder des Kabinetts.

Das lebhafteste Interesse, das das Publikum an den Verhandlungen über die Flaggenfrage nimmt, macht sich durch außerordentlich starken Besuch der Tribünen geltend. Das Haus dagegen ist nur schwach besetzt.

Für der Tagesordnung steht die sozialdemokratische Interpellation zur Flaggenfrage. Verbunden damit sind ein sozialdemokratisches und völkisches Mißtrauensvotum gegen das Reichskabinett.

Abg. Dr. Breitscheid (Soz.) beantragt die Interpellation. Er weist darauf hin, daß in den letzten Stunden Gerüchte durch das Haus gegangen seien, die auf den ersten Blick den Eindruck erwecken könnten, als ob die Interpellation und der Mißtrauensantrag gegenstandslos geworden seien. Es sei fraglich, ob das neue Kommando das der Reichslanzler mit den Regierungsparteien vereinbart habe, die Situation tatsächlich verbessere. Sowohl der Inhalt der Verordnung, als auch die Art ihrer Einbringung haben berechtigte Erwägungen im Volke hervorgerufen.

(Rufe rechts: Das ist bloß Mode!) Der Reichslanzler habe sich auf die Honorarorientierung der Auslandsdeutschen berufen, aber das Parlament habe er nicht gefragt, einmal die Parteien auf die er sich stützt. Es ist nicht das erste Mal, so erklärt der Redner, daß er die Parteien des Reichstages brüskiert. (Zustimmung links.) Wenn der deutsche Gesandte in Warschau, der ein Sozialdemokrat sei, sich für die Flaggenverordnung ausgesprochen habe, so würde das die Haltung der Sozialdemokraten doch in keiner Weise beeinflussen. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Auch beim Russenvertrage sei der Reichstag nicht gebührend beachtet worden. Der Reichslanzler zeige dem Reichstag demütig oder unheimlich Griminalität. Der Verfassung gegenüber hat freilich schon früher der deutsche Gesandte in Stockholm, der unaufrichtige Cuno-Minister von Rosenfeld vor Erlass der Flaggenverordnung die Handelsflagge neben der Reichsflagge aufgeführt. (Zustimmung links.) Die Gesandtschaft liegt am Herzen den Schritten nicht gegenüber! Das ist eine höchst gefährliche Deklaration des Außenministers. Die Kreise des Auslands deutschstümmig die die Handelsflagge neben der Reichsflagge führen wollen, damit ihre Sehnsucht nach dem Kaiserreich heilen. Eine Wiederholung, die dieser Sehnsucht Rechnung trägt, kann nicht das Vertrauen der Konstitutionen beeinträchtigen. Schon beim Russenvertrage war die Vereinnahmung des Reichspräsidenten bedenklich. So ist das Wort entstanden: Der Reichslanzler vertritt sich hinter den Reichspräsidenten. (Hört, hört bei den Soz.) Der Reichslanzler behauptet, daß er keinen parteipolitischen Standpunkt einnehme. Auf die Dauer kommt man damit nicht aus. Der Redner stellt zum Schluß fest, daß angesichts der veränderten Sachlage das sozialdemokratische Mißtrauensvotum wahrscheinlich abgelehnt werde.

Zur Verantwortung der Interpellation nimmt dann das Wort Reichslanzler Dr. Luther, von den Kommunisten mit Zurufen begrüßt. Schrittmacher der Reaktion! Der Kanzler widerpricht der Auffassung, daß verurteilt werde, den Reichspräsidenten „unmittelbaren Einwirkungen in die Politik zu veranlassen. Der Reichspräsident sei nach seiner ganzen Art eine Persönlichkeit, die einen Entschluß fälle. Die politische Verantwortlichkeit liege allein bei der Reichsregierung und in vorliegendem Falle beim Reichslanzler. Die Flaggenverordnung überschreite, so fährt der Kanzler fort, in keinem Falle und in keiner Hinsicht die Grenzen der Verfassung. Die Reichsregierung befindet sich bei ihrem heutigen Verfahren hinsichtlich der Auslegung der Verfassung in vollem Einklang mit früheren Auslegungen. Wenn der Abg. Breitscheid gesagt hat, daß Handelsinstitutionen nur die Handelsflagge seien, so haben auch hier frühere Auslegungen dem gegenüber. Herr Solmann hat sich als Reichsinnenminister ausdrücklich damit einverstanden erklärt, daß das Deutsche Museum in München neben der schwarz-rot-goldenen und der blau-weißen Flagge auch die schwarz-weiße Handelsflagge hänge. (Große Beifallstöße und Händeklatschen rechts.) Dasselbe gilt von Herrn Deber bei der Gewerbeausstellung in München im Jahre 1921. Die Rechte des Reichspräsidenten sind in keiner Weise verletzt worden. Die Reichsregierung ist dabei ganz im Einklang geblieben mit dem bisherigen Vorgehen. Auch die Flaggenverordnung von 1921 ist dem Reichstag nicht vorgelegt worden. (Beifallstöße, hört, hört rechts.) Viel wichtiger als diese formalen Fragen ist aber die sachliche Begründung. Der Reichslanzler schildert den Tatbestand im Ausland, besonders in Uebersee, und verweist auf die Verleumdungen des Außenministers. Zwischen den deutschen Gesand-

ten und Konsuln einerseits und der Bevölkerung andererseits sind politische Schwierigkeiten wegen der Flaggenfrage entstanden. Es ist für die deutschen Beamten, die ins Ausland kommen, überaus schwer, zu erreichen, daß die deutsche Kolonie als Einheit hinter den Gesandten steht. Ein großer Teil der Tätigkeiten der Gesandten und Konsule wird durch diese Flaggenzwistigkeiten in Anspruch genommen. (Gelächter links.) Die größte Not besteht aber da, wo es überhaupt verboten ist, andere Flaggen zu hissen als diejenigen, die amtlich in einem anderen Land zugelassen sind. Das hat zu dem Ergebnis geführt, daß dort deutsche Farben überhaupt nicht mehr gezeigt werden und daß diese Betonung des Deutschtums dort völlig unterbleibt. (Erneutes Gelächter links.) Der deutsche Handel und die deutsche Wirtschaft leiden darunter. Wollen wir darauf verzichten, das Symbol des Deutschtums zur Geltung zu bringen? (Lautes Gelächter links und Rufe: Schwarz-rot-gold!) Wie kann Dr. Breitscheid von der Handelsflagge als der Flagge des Kaiserreiches sprechen? Diese Handelsflagge steht doch in der Verfassung des Deutschen Reiches. (Beifallstöße Zustimmung rechts.) Sie ist doch in der Nationalversammlung beschlossen worden. Wir haben ein Interesse daran, daß draußen im Ausland Farben gezeigt werden, die der Reichsverfassung entsprechen. (Zustimmung rechts.) (Lautes Gelächter links.) Die Uebersee-Deutschen hängen an den Farben schwarz-weiß-rot, weil sie die Einheitsfarben waren gegenüber der bisherigen Kleinflagge. Schwarz-weiß-rot wurde 1867 die Handels- und Marineflagge des Norddeutschen Bundes. Auf dieser Grundlage ist die Gewinnung der ausländischen Märkte erfolgt. (Beifallstöße Zustimmung rechts.) Der jetzige Vorschlag würde auch die Zustimmung des Reichspräsidenten Ebert zu Gunsten haben. Die Handelsflagge ist das stärkste Symbol des Friedens. Es kann kein Zweifel darüber sein, daß die Verordnung durchaus ein Glied in der Kette des wirtschaftlichen Wiederaufbaues ist. Ich komme dann zur innerpolitischen Seite. (Zurufe links: Preisabbau, Seiterzeit.) Es wurde von der Faktion der Regierung gesprochen, das Parlament mehr und mehr in der Hinterhand zu drängen. Daran kann keine Rede sein. Es gibt heute überhaupt keine andere Form, wo die Mitarbeit der Bevölkerung an den eigenen Geschicken möglich ist, als den Parlamentarismus. Der Kanzler bespricht weiter den Brief des Reichspräsidenten, der das ernsteste Bestreben zeige, unser Volk zusammenzubringen. Die Reichsregierung sieht in der Grundlage des Briefes zuerst zwei praktische Aufgaben vor sich, die Durchführung der Verordnung und die allgemeine Regelung der Flaggenfrage. Die Durchführung der Verordnung ist in Kraft und bleibt in Kraft. (Hört, hört links.) Wegen der Art der Durchführung hat sich die Reichsregierung dahin entschlossen, daß sie zweckmäßig nur so erfolgen kann, daß die Verordnung auf der ganzen Erde überall gleichzeitig ausgeführt wird. (Stürmische Beifallstöße links.) Darüber wird selbstverständlich ein Zeitraum verhandelt, damit alle Punkte der Erde zunächst die genauen Ausführungsanweisungen erhalten. (Erneute große Beifallstöße. Zurufe: Im Zeitalter des Radio bis zum 1. August.) Beifallstöße der allgemeinen Regelung betont der Reichslanzler den Standpunkt der Reichsregierung die Frage alsbald in Angriff zu nehmen und nachdrücklich zu fördern. Wenn es gelinge, schon in kurzer Frist eine Vereinbarung herbeizuführen, dann werde die Flaggenverordnung selbstverständlich binärrichtig. Wir müssen allen Eifer daran setzen, diesen Vorschlag aufzuführen. Wir müssen die gegenseitigen Kämpfe vermeiden und gemeinschaftlich an der Entwicklung des Deutschtums in der Welt arbeiten und an dem wirtschaftlichen Aufbau unseres Volkes arbeiten. (Beifallstöße Zustimmung bei den Sozialdemokraten, stürmische Beifallstöße bei den Kommunisten. Die anderen Parteien verhalten sich schweigend, Beifallstöße nicht.)

Abg. von Guericke (Str.) beantragt, die Verhandlungen auf eine Stunde auszusetzen, um den Fraktionen Gelegenheit zu geben, zu der Rede des Reichslanzlers Stellung zu nehmen. Die Kommunisten beantragen sofortige Eröffnung der Debatte. Die Vertagung um eine Stunde wird gegen völkische und kommunistische Beschlossen. Die Sitzung wird um 5.20 Uhr wieder eröffnet.

Der Präsident erteilt das Wort (sachlich) dem Abg. Graf Westarp (Dn.), der während zur Tribüne schreitet, da der Reichslanzler noch nicht im Saale ist. (Abg. Berg (Dn.) ruft: Wo ist der Kanzler?) Der Redner erklärt, er habe eine kurze und prägnante Frage an den Reichslanzler zu richten, von deren Beantwortung die weitere Haltung der deutschnationalen Fraktion abhängig sein werde. (Da der Reichslanzler noch nicht erschienen ist, macht der Redner eine Pause von etwa 5 Minuten.) Reichslanzler Dr. Luther erscheint dann in aller Eile im Saale und wird mit lebhaften Zurufen empfangen.)

Graf Westarp fragt dann: „Ist es richtig, daß die Forderung auf Suspendierung der Flaggenverordnung von einem Teil der Regierungsparteien gestellt und vom Kabinett angenommen worden ist oder ist der Reichslanzler entschlossen, ohne Rücksicht auf solche Forderungen und ohne das Ergebnis anderer Verhandlungen irgendwie abzuwarten, um die Flaggenverordnung unverzüglich durchzuführen? Rückzug oder nicht Rückzug? (Beifallstöße, Lachen links.)

Abg. Giesberts (Str.) erklärt, die Rede des Reichslanzlers habe den Eindruck nicht verwiesen können, daß die Verordnung in der gesamten Öffentlichkeit ungeheure Überraschung hervorgerufen habe. Die Begründung mit den Wünschen des Auslandsdeutschstümmig kann nicht befriedigen. Wir werden uns jedem Versuch widersetzen, die schwarz-rot-goldenen Reichsfarben, dieses Symbol der neuen Zeit und der neuen Verfassung, antauchen zu lassen. Eine Lösung der Flaggenfrage halten auch wir für notwendig. Andererseits könnten wir es aber auch nicht veranworten, in diesem kritischen Augenblick eine neue Regierungstruppe aus Anlaß der Flaggenverordnung eintreten zu lassen. Wir werden deshalb dem Mißtrauensantrag nicht zustimmen. (Rufe links: Eierkatz.)

Abg. Dr. Schöne (D. Vp.) erklärt die Zustimmung seiner Freunde zu der Flaggenverordnung.

In der weiteren Aussprache, die sich bis nach 8 Uhr hinso, ergriff der Reichslanzler noch einmal das Wort zur Anfrage des Grafen Westarp (Dn.) und erklärte, daß die Flaggenverordnung durchgeführt und Ende Juli in Kraft gesetzt werde, falls bis dahin nicht die Bemühungen um eine Einheitsflagge Erfolg hätten.

Der Reichstag stimmte dann noch über das Gemeindebestimmungsrecht ab. Der sozialdemokratische Antrag auf Einführung des Gemeindebestimmungsrechtes wurde mit 241 gegen 163 Stimmen bei 6 Enthaltungen abgelehnt, ebenso ein kommunistischer Antrag. Annahme fand die Entschickung des Ausschusses zur Alkoholfrage.

Kompromiß in der Flaggenfrage

Einigungsverhandlungen zwischen Kabinett und Demokraten

Berlin, 11. Mai. Die Reichsregierung hat sich nach erneuten Besprechungen Dienstag vormittag entschlossen, den demokratischen Wünschen in der Flaggenfrage entgegenzukommen. Die Flaggenverordnung soll, wie verlautet, bis zum 1. August praktisch nicht angewendet werden. Man nimmt an, daß bis zu diesem Termin eine Lösung der Flaggenverordnung im Sinne des Schreibens des Reichspräsidenten erfolgt sein wird, jedoch die Verordnung sodann voraussichtlich gegenstandslos sein wird. Reichsinnenminister Dr. Kulla übermittelte diesen Beschluß der demokratischen Reichstagsfraktion.

Die Stellungnahme der demokratischen Reichstagsfraktion Berlin, 11. Mai. Die demokratische Reichstagsfraktion beschloß sich zunächst mit dem Briefe des Reichspräsidenten in der Flaggenfrage und erklärte sich bereit, an den Verhandlungen über die Schaffung einer Einheitsflagge teilzunehmen. Sie wird die Reichsregierung aufzufordern, möglicherweise bald diese Verhandlungen einzuleiten. Es wurde davon Kenntnis genommen, daß der Reichslanzler in seiner heutigen Rede ankündigen wird, daß die Flaggenverordnung bis zum 1. August nicht in Kraft gesetzt werden soll und inzwischen die Gesamtlösung in der Flaggenfrage vorbereitet werden wird. Wenn die Erklärung des Reichslanzlers befriedigend ausfällt, wird die demokratische Fraktion nicht für das Mißtrauensvotum stimmen. Sollten sich noch Schwierigkeiten ergeben, so wird die Fraktion einen besonderen Antrag einbringen, der die vorläufige Nichtanwendung der Flaggenverordnung fordert und die Regierung veranlassen, dazu Stellung zu nehmen.

Der völkische Mißtrauensantrag

Berlin, 11. Mai. Im völkischen Mißtrauensantrag zur Flaggenfrage heißt es u. a.: Die Reichsregierung hat durch den jüngsten Flaggenentwurf die Streitfrage über die Reichsflagge nicht etwa gelöst, sondern nach weiterer Ueberzeugung vertieft. Wir erwarten eine, das deutsche Nationalgefühl befriedigende Lösung der Flaggenfrage erst dann, wenn das deutsche Volk in seiner überwiegenden Mehrheit zum Willen des Kampfes für seine Freiheit erwacht ist. Der jüngste Flaggenentwurf mit seiner weiteren Sanktionierung der schwarz-rot-goldenen Farben vermag dieser Entwicklung nicht zu dienen. Der Reichstag spricht deshalb der Reichsregierung sein Mißtrauen aus.

Eine Interpellation der deutschnationalen

Berlin, 11. Mai. Die deutschnationale Reichstagsfraktion hat eine Interpellation eingebracht, in der es u. a. heißt: Seit sieben Jahren wartet das deutsche Volk auf Grund der Reichsverfassung auf den Erlass eines Reichsflagengesetzes. Wann endlich gedenkt die Reichsregierung, dem dringlichen Wunsch weitester Kreise der Forderung nach Artikel 174 der Reichsverfassung und den wiederholten Beschlüssen des Reichstages zu entsprechen?

Bayerische Denkschrift zur Verfassung

„Aushöhung der Eigenstaatlichkeit der Länder durch das Reich“

München, 8. Mai. Die bayerische Regierung veröffentlicht ihre Denkschrift über die Eigenstaatlichkeit der Länder unter der Weimarer Verfassung. Die Denkschrift bezeichnet es als ihre Aufgabe, auf Grund der Entwicklung der letzten Jahre zu zeigen, wie das Reich auf den vertriebenen Gebieten der Weimarer Verfassung und Verwaltung die nach der Weimarer Verfassung den Bundesstaaten verbliebenen Rechte zum Teil unter Durchbrechung der Verfassung mehr und mehr verkürzt und damit die Eigenstaatlichkeit der Länder in fortschreitendem Maße aushöhelt hat.

Der erste allgemeine Teil der Denkschrift befaßt sich mit der Verfassungsfrage. Bayerns historisches, nach der Weimarer Verfassung anerkanntes Recht, im Rahmen des deutschen Staates als Staat zu leben, wird unter bewunderter Hervorhebung veranlagt. Das Erfordernis der Reichseinheit bleibt unberührt. Die Denkschrift betont, daß der

stärkste Zusammenhalt der Reichseinheit die bundesstaatliche Verfassung war und bleiben wird, und daß die von den Unitaristen betriebene Zwangseinheit im Einheitsreich eher ein Sprengpulver als eine Klammer für das Reich wäre.

Der zweite besondere Teil der Denkschrift bringt die Einzelheiten, aus denen die Verwirklichung der unitaristischen Entwicklungstendenz hervorgegangen ist. Die Denkschrift erwähnt hier das Besoldungsperrgesetz, die Personalabbauverordnung, das Wohnungsabgabegesetz, das Reichsmietengesetz, ferner die geplanten Entwürfe eines Grundgesetzes zur Reichsdienststrafverordnung und eines Beamtenvertretungsgesetzes. Von seinen Rechten zur sonstigen Gesetzgebung mache das Reich vornehmlich aus verfassungspolitischen Gründen Gebrauch, um den Ländern immer mehr Aufgaben und Zuständigkeiten zu nehmen und diese an sich zu ziehen. Die Denkschrift weist nach, daß sich das Reich bei der Gesetzgebung vielfach nicht an die Schranken der Reichsverfassung gebunden hielt, indem z. B. verfassungsändernde Gesetze mit einfacher Stimmenmehrheit beschlossen wurden. Auch bei den Staatsverträgen, in der Verwaltung bei den allgemeinen Verwaltungsanordnungen, bei der Ausführung der Reichsgesetze, bei den Beamtenfragen usw. werden Beispiele dafür angeführt, daß das Reich entgegen der Regelung der Reichsverfassung die Gesamtgewalt im Staatsganzen an sich zu ziehen sucht. Die Denkschrift weist darauf hin, daß diese Entwicklung dadurch ermöglicht wurde, daß das Reich fast alle Steuerquellen an sich zog, über reiche Mittel verfügte und die Länder beim Finanzausgleich so knapp hielt, daß sie nicht einmal ihre eigenen Aufgaben erfüllen konnten.

Die Denkschrift geht darauf eingehend auf das Finanzwesen der Länder ein und weist nach, daß das Reich den Ländern nicht einmal so viel Selbstständigkeit gelassen habe, als die Denkschrift Dr. Kochs für die Selbstverwaltungskörper im Einheitsreich forderte. Die Zentralisierung aller Angelegenheiten in Berlin und die Verkümmern der Glieder des Reiches sei die Folge hiervon. So würden die in den Kassen der Reichsfinanzverwaltung und der Reichspost angesammelten öffentlichen Gelder mehr oder weniger bei der Reichsbank zentralisiert, um dann nach Anweisungen der Reichsbank durch die Kanäle der Berliner Hofkammer und der Berliner Börse wieder in die Wirtschaft zurückzuführen. Es sei das Bestreben vorhanden, für jeden Wirtschaftszweig eine zentrale Kreditorganisation in Berlin zu schaffen. Bayern erblide in diesem Zentralisierungsversuch eine fortgeschrittene Verwirklichung des bayrischen gewerblichen Mittelstandes.

Der dritte Teil der Denkschrift enthält einen konkreten Vorschlag zur Änderung der Reichsverfassung. Gegenüber der geschilderten verfassungswidrigen Entwicklung, die zu fortgesetzten Kämpfen zwischen Reich und Ländern führe, erhebt Bayern die Forderung: Verfassungsfrieden statt Verfassungskampf, Umwandlung der labilen Grundlage der Weimarer Verfassung in eine stabile klare Ordnung in der Verteilung der Zuständigkeiten zwischen Reich und Ländern in Gesetzgebung und Verwaltung. Zu diesem Zweck verlangt Bayern eine stärkere verfassungsrechtliche Sicherung der Länderrechte gegen Vergewaltigung, da sich die bisherigen Vereinbarungen und Versprechungen nicht als genügend, sondern als „Sirenenklänge“ erwiesen haben. Verfassungsänderungen, die unmittelbar oder mittelbar eine Verkürzung der verfassungsmäßigen Rechte der Länder bedeuten, sollen nur mit Zustimmung des Reichsrats beschlossen werden können und — dem Beispiel der alten Reichsverfassung und der Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika entsprechend — als abgelehnt gelten, wenn sich mehr als ein Viertel der Stimmenzahl des Reichsrats dagegen ausspricht.

Der Genfer Ausschuss

Der Prüfungsausschuss für die Zusammenlegung des Völkerbundesrates hat in öffentlicher Sitzung einen Bericht von Lord Robert Cecil (England) über die vom Ausschuss zu behandelnden Fragen wegen der Umbildung des Völkerbundesrates angehört.

Scialoja (Italien) erörterte die wesentliche Bedeutung der Unterscheidung in ständige und nichtständige Mitglieder. Die Zahl der ständigen Ratsmitglieder sollte nach der Auffassung der Verfasser der Völkerbundeschartung nur mit

dem Eintritt von Deutschland, der Vereinigten Staaten oder Rußland von Fall zu Fall erhöht werden. Die Zahl der nichtständigen Ratsmitglieder sei schon früher im Hinblick auf die Möglichkeit des Beitritts von Deutschland von vier auf sechs Staaten erhöht worden, was im März d. Js. vollständig außer acht gelassen wurde. An der Einkimmigkeit der Ratsbeschlüsse müsse unter allen Umständen festgehalten werden. Die Zahl der nichtständigen Ratsmitglieder kann im äußersten Falle noch um zwei bis drei erhöht werden. Mit zehn Ratsmitgliedern ist das Arbeiten des Völkerbundesrates sehr schwer. Mit 20 wäre der Rat nicht mehr arbeitsfähig.

Valacios (Spanien) trat ebenfalls für die Aufrechterhaltung der Einkimmigkeit der Ratsbeschlüsse ein, hielt aber die Arbeitsfähigkeit des Völkerbundesrates durch Erhöhung der Mitgliederzahl nicht für gefährdet.

In der Nachmittagsitzung erklärte Paul-Boncour (Frankreich), die Einkimmigkeitsbestimmung könne im Ausschuss nicht zur Erörterung gestellt werden. Er glaubt nicht, daß durch eine Erhöhung der Zahl der Ratsmitglieder der praktischen Anwendung der Einkimmigkeitsbestimmung erhebliche Schwierigkeiten bereitet würden. Andererseits vertritt er die Auffassung, daß eine Erhöhung der Zahl der Ratsmitglieder deshalb notwendig sei, weil in bestimmten Fällen, wie sie auch im Locarnovertrag vorgekommen seien, bei einer Nichtteilnahme an dem Streitfall der beteiligten Ratsstaaten an den Beratungen die Zahl der Ratsmitglieder so gering wäre, daß der Rat erheblich an moralischer Geltung einbüßen würde.

Der japanische Vertreter, Matsuda, betonte, daß jede Änderung der Völkerbundeschartung, wenn irgend möglich, vermieden werden müsse. An der Unterscheidung zwischen ständigen und nichtständigen Ratsmitgliedern müsse unbedingt festgehalten werden. Die Erhöhung der Zahl der Ratsmitglieder sei nur in geringem Umfang möglich.

Sjoberg (Schweden) erinnerte daran, daß bereits vier Völkerbundsversammlungen sich einstimmig für die Einrichtung einer Reihenfolge bei der Besetzung der nichtständigen Ratsplätze ausgesprochen. Die Festlegung eines zeitweiligen Wechsels der nichtständigen Ratsmitglieder sei die Grundfrage der ganzen Ratsangelegenheit. Der Ausschuss müsse sich über diese Frage schlüssig werden, damit die Versammlung sie im September zur Entscheidung bringen könne. Zweifellosermaßen würde eine erhebliche Ratserweiterung die Bedeutung und das Ansehen der Versammlung erheblich beeinträchtigen. Schließlich verlange er, daß die Einkimmigkeitsbestimmung unbedingt aufrechterhalten werde.

Der Vertreter Chinas verlangte die Vermehrung sowohl der ständigen als der nichtständigen Ratsplätze.

Präsident Motta hob in einer kurzen Zusammenfassung hervor, daß nach dem Stande der heutigen Debatte man sich über zwei Punkte vollständig einig sei, erstens darüber, daß die Einkimmigkeitsbestimmung nicht aufgehoben werden solle, und zweitens darüber, daß der Ausschuss keine Vorschläge machen solle, die als Änderung der Völkerbundschartung angesehen und ausgeteilt werden könnten.

Die Genfer Kommissionsberatungen

Die Studienkommission des Völkerbundes hat am Montag mit ihren Arbeiten begonnen, durch die bekanntlich die Schwierigkeiten beseitigt werden sollen, die in der Frühjahrstagung Deutschlands Eintritt in den Völkerbund verhindert haben. Als deutsche Delegierte nehmen an den Beratungen der Völkerbundsversammlung in Paris, Herr von Hoersch und der Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt, Gaus, teil. Der Völkerbundsreferent im Reichsaussenministerium, Herr von Bülow, wird ebenfalls in einigen Tagen nach Genf abreisen.

Man steht in Deutschland im allgemeinen dieser Kommission mit ziemlicher Skepsis gegenüber. Diese Zurückhaltung erscheint auch nach dem Verlauf der Märztagung und ihrem peinlichen Fiasco nur zu begründet. Man hat deshalb verschiedentlich gefordert, daß Deutschland den Kommissionsberatungen fernbleibe. Das wäre jedoch angesichts der gesamtpolitischen Situation der größte Fehler, den Deutschland hätte machen können. Die nötigen Reserven, die das Reich sich dem Völkerbund gegenüber auflegen muß, sind in dem Antwortschreiben der Reichsregierung an das Generalsekretariat auf dessen Einladung hin bereits ent-

halten. Deutschland magt sich darin seine volle Handlungsfreiheit. Vom Ausgang der Kommissionsberatungen dürfte es also abgesehen, so Deutschland ohne Preisgabe seiner nationalen Würde im Herbst seine Aufnahme in den Völkerbund weiterhin betreiben kann. Die Wahl des schweizerischen Bundesrats Morita zum Vorsitzenden dieses Studienausschusses ist ein erfreuliches Vorzeichen dafür, daß man offenbar gewillt ist, das Intrigenspiel, das die Frühjahrstagung zum Scheitern brachte, nicht wieder zu beginnen. Auch den Beschluß der Kommission, ihre Sitzungen grundsätzlich öffentlich abzuhalten, hoffen wir im gleichen Sinne auslegen zu können. Mit Nachdruck muß aber nochmals betont werden, daß Deutschland an einer Verzögerung des Rates kein Interesse hat; denn es ist vorzuziehen, daß dieses Gremium dann mehr oder weniger arbeitsunfähig würde und der politische Sinn der Zugehörigkeit zum Rate verloren ginge.

Eine Erklärung des Völkerbundesrates von Hoersch

Genf, 11. Mai. Im Prüfungsausschuss für die Zusammenlegung des Völkerbundesrates gab Dienstag vormittag Völkerbundesrat von Hoersch eine kurze Erklärung ab, in der er etwa ausführte: Die deutsche Regierung hat die Einladung des Völkerbundesrates zur Teilnahme an den Arbeiten des Ausschusses unter gewissen Vorbehalten angenommen. Ich möchte die heutige Gelegenheit nicht benutzen, um auf Einzelheiten einzugehen, da Deutschland in seiner besonderen Stellung zur Beobachtung einer gewissen Reserve genötigt ist. Es ist selbstverständlich, daß ich angesichts dieser Zurückhaltung im Augenblick keine formellen Vorschläge mache. Ich behalte mir aber vor, wenn sich im Laufe der Verhandlungen bestimmte Vorschläge herauskristallisieren beginnen, dazu Stellung zu nehmen. Ich gebe zum Schluß der Hoffnung Ausdruck, daß die Verhandlungen zu einem befriedigenden Ergebnis führen, die Deutschland erlauben werden, seinen Eintritt in den Völkerbund ohne Schwierigkeiten zu vollziehen.

Ausland.

Pariser Gilberts Bericht

Paris, 11. Mai. Der Generalagent für die Reparationen Pariser Gilbert wies bei seinem gestrigen Bericht vor der Reparationskommission darauf hin, daß Deutschland bisher seine sämtlichen Verpflichtungen aus dem Dawesplan erfüllt habe. Er betonte weiter, seine persönliche Fühlungnahme mit Beamten des Reiches und mit deutschen Wirtschaftsexperten bestätige ihn in der Anschauung, daß Deutschland auch weiterhin seinen Verpflichtungen nachkommen werde. Deutscher Wab., 19 im Süddeutschen Ländchen

Gleiwitz, 11. Mai. Die Gemeindeführer im Hulschiner Ländchen erbeten trotz des starken tschechischen Terrors mit einem Siege der Deutschen. So erhielten in Krowarn die Deutschen 24 Sitze, während sich die Tschechen mit nur 6 Sitzen begnügen mußten.

Zur Besetzung von Damaskus

Paris, 11. Mai. Durch eine Havasmeldung aus Beirut wird die von der „Chicago Tribune“ veröffentlichte Nachricht, daß das Stadtviertel Mudan von Damaskus am 7. Mai von den Franzosen bombardiert worden sei, abgeschwächt. Es handle sich um eine Polizeiaktion gegen die in diesem Stadtviertel verborgenen Aufständischen, bei der Kavallerie, Maschinengewehre und Tanks eingesetzt worden seien. Von einem Bombardement könne keine Rede sein. 57 Aufständische seien getötet, 71 gefangen genommen worden. Die französischen Verluste betragen drei Tote und drei Verwundete.

Die belgische Kabinettsbildung

Brüssel, 11. Mai. Der Präsident der Kammer, der Sozialist Emile Brunet, hat den Auftrag zur Kabinettsbildung angenommen. Der Generalrat der Sozialistischen Partei hat ihm mit 54 gegen 14 Stimmen das Vertrauen ausgesprochen. Brunet wird die Bildung eines Kabinetts übernehmen, dem 5 Katholiken und 3 Liberale angehören werden. Brunet selbst übernimmt die Ministerpräsidentenschaft. Vandervele bleibt Außenminister. Das Finanzministerium soll Jaspard, der frühere Außenminister, übernehmen.

Franziska.

Der Roman einer Opernsängerin

Von Elisabeth Dill

Copyright by M. Feuchtwanger, Halle 4, d. S.

31. Fortsetzung.

Elisabeth war auf dem Eise in einem grünen Tuchhosiüm und Chinchillabats, die Hände im großen grauen Ruff, die Wangen gerötet, slog sie mit kaum sichtbaren Bewegungen auf den blanken Schlittschuhen dahin. In großen Kurven lief sie rückwärts, und vor dem Musikzelt angekommen, wo die Zuschauer sich geschart hatten, sah sie plötzlich Haffse dort stehen. Beide grüßten und Elisabeth errötete. Ihr Augen blühten.

Haffse dachte, wenn ich jetzt zu ihr gehe, wird sie das für ein Zeichen auffassen, daß ich mich ihr wieder nähere, und er blieb stehen. Warum begrüßte ich sie nicht? dachte er, aber er fühlte, daß jeder Händedruck, jede Annäherung ihr gegenüber für ihn einfach eine Lüge gewesen wäre. Er wartet darauf, mit Franziska allein zu sein, jeder Blick, jeder Händedruck mit diesem reinen, jungen Mädchen wäre Betrug gewesen — und doch — schade, daß es Betrug ist, dachte er.

Der kurze Augenblick hatte Elisabeth wieder jenen süßen Schrecken eingejagt, den sie immer empfand, wenn sie sich Haffse gegenüber oder in seiner Nähe fühlte. Es war etwas in ihr, das sich bei jedem Wiedersehen jubelnd hob, und etwas, das sie zugleich bedrückte, das ihrem Herzen keine Stiche versetzte. Warum ist er hergekommen? fragte sie sich, und warum kommt er nicht zu mir? Der Schnee begann leicht zu fallen, und sie sah ihn dort stehen, ihn, den einzigen Mann, der für Elisabeth in Betracht kam, der sie interessierte und für den sie sich jeden Tag hätte opfern wollen. Er zog sie an, schmeichelte ihrer Eitelkeit, in dem er sie bewunderte, und verletzte sie mit Nichtachtung und Gleichgültigkeit. Sie war viel zu stolz, ihm zu zeigen, wie tief diese Leidenschaft in ihrem Mädchenherzen Wurzel geschlagen. Sie litt und schwieg und zitterte Tag für Tag um einen Verlust, den sie fast sicher erwartete, und träumte von ihm des Nachts. Aber Haffse

stand unbeweglich, indem er Elisabeths hohe Gestalt mit den Augen festhielt, und plötzlich wandte er sich dem Ausgang zu. In Elisabeths Herzen stürmte es, sie sah ihm nach. Während der Schnee leicht zu fallen begann und sich wie eine Wand zwischen sie senkte, fühlte sie, daß er sich von ihr entfernte — weit — weit.

Die „Königstochter“ wurde mit pomphafter Ausstattung aufgeführt und mit Beifall belohnt. Sie hatte in allen Zeitungen anerkennende Kritiken, nur in der „Morgenzeitung“ riß sie der scharfe Doktor herunter, daß nichts mehr blieb wie ein mageres Lob, das er Fräulein Rott spendete, dieser Sängerin, die er bisher mit Verachtung gestraft, sie kaum einmal erwähnt hatte. „Aus der Partie war nicht viel zu machen“, sagte der Doktor, „aber was man aus ihr machen konnte, hatte Fräulein Rott getan“. Er lobte den Geschmack ihres Kostüms und schloß mit der Hoffnung, sie noch öfter und in besseren Rollen zu hören.

Nachdem die Oper dreimal aufgeführt worden, wurde sie vom Spielplan abgesetzt und verschwand wie in einer Vertikung. Mariot begann die Proben zur „Schönen Helena“. Die Ebenhausen bekam die Partie der Helena.

Die Ebenhausen hatte sich plötzlich befohlen. Sie erschien, als ob nie etwas zwischen ihr und Mariot gespielt habe, und nahm Mariots maßlose Ausstellungen an ihrer Darstellung mit vornehmem Schweigen auf, wenn ihr auch eine feine Rote in die Wangen stieg und ihr das Notenblatt in den Händen zitterte.

Franziska hatte die Ebenhausen früher oft von der engen, hohen, kleinen Loge, die wie ein Vogelnest beinahe an der Decke hing, aus verächtlich beobachtet. Sie zitterte nach dieser Rolle, sie hätte es den glattgeschneitten Köpfen und den blanken Klagen da unten einmal zeigen wollen, wie man eine Helena gab... aber keine mit Himbeerjast in den Ader...

„Die schöne Helena“ wurde vor ausverkauftem Hause gespielt und achtzehnmal hintereinander gegeben. Man drängte sich zu diesen Vorstellungen. Mariot dirigierte mit einer Berde, einer Pikanterie, die alle Füße im Tanzschritt zucken ließ, leicht und glänzend glitten die Bilder

an ihren Augen vorbei. Die Helena, die es zum erstenmal auf dieser Bühne gewagt, nur mit einem rosa Schleier umwickelt zu erscheinen, in ihrer blonden Perücke, mit diesen dunklen, umschatteten, großen Augen, wurde bejubelt, sie spielte flott, heck und sicher, sie war in ihrem Element. — Der scharfe Doktor in der „Morgenzeitung“ schrieb einen drei Spalten langen Artikel über diese weisshäutige, üppigschlanke Göttin, die sich den Blicken preisgab, wie es noch keine der Vorgängerinnen gewagt hatte, und die brauen Sonnenberger strömten daraufhin ins Theater in Massen.

Haffse ging aus der Helenavorstellung nach Hause wie betäubt. Sie hatte alle übertroufen, aber die Scham brannte in ihm, daß sie sich so den Blicken eines Parhettis, eines Olymps zeigte.

„Wenn ich etwas mach' mach' ich's ordentlich“, verteidigte sich Franziska auf Haffses Vorhalten, daß man auch das Klacke andeuten könne. „Nein, das kann man eben nicht“, rief Franziska, „wir haben jetzt genug vom Ungedeulten. Da mußt du dir eben die Ebenhausen als Carmen anschauen. Du bist so recht der Inbegriff des großen Publikums, dem wir nie zahn, nie faden, nie unwahr genug sein können. Schau, das ist doch ein merkwürdiges Verlangen, daß ich als Helena ein Korsett tragen soll und einen Anstandsrock! Ihr wollt sie doch sehen, wie sie war!“

„Wie recht hat man, von dem Zartgefühl der Frauen zu sprechen“, sagte Haffse bitter.

Er ging nicht mehr in die „Schöne Helena“. „Warum nicht?“ sagte sie. Sie stand vor ihm mit trotzig klammenden Augen, hochaufmattend, kampfbereit. „Die Walter malen doch auch Akte, so viel wie die Schwester vom Napoleon hab' ich immer noch an, und das war eine Königin.“

„Eine schöne Königin“, sagte Haffse.

„Jawohl, sie war schön, und es ist von ihr das Kunstwerk da, das ist ihr Verdienst“, sagte Franziska. „Ich bin Künstlerin, und ich will ein „Kunstwerk“ geben. Das ist der Unterschied zwischen der Ebenhausen und mir.“

Himmelfahrt

Von Hans-Christijan Herzlieb

„Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt!“
Wie hat er ein Wort der Jünger Herz erhellet!
Wie hat er verstanden es mit seinem heiligen Leben,
wie konnte immer wieder dieser Glaube Freude geben
Am Delberg bei Bethanien, wo des Herren Leid
Bogana, wo ihn des Vaters Gnadentum befreit
Von Erdschwere, von des Körpers letzten Schmerzen
— nach vierzig Tagen trat Er wieder Lichtvoll in die Herzen.
Ward sichtbar noch einmal in irdischer Begegnung,
Kos die verklärte Hand zu liebender Segnung,
von einer Purpur-Wolke Siegeswagen noch erhellet:
„Ich bin zum Vater eingegangen und gefahren aus der Welt!“

Zur Geschichte des Himmelfahrtstages

„Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward aufgehoben gen Himmel...“ so berichtet der Evangelist Marcus über die dem Himmelfahrtstages zugrunde liegende Tatsache aus dem Leben Christi. Wehlich schreibt auch Lukas, während Matthäus und Johannes nur die letzten Reden mitteilen und die eigentliche Himmelfahrt gar nicht erwähnen.

Eigentümlich ist es auch, daß die Angaben über den Ort der Aufahrt von den vier Evangelisten verschieden gegeben werden. Die einen nennen Bethanien oder den Delberg, während Matthäus die Abschiedsreden des Herrn nach dem Hügel von Kapernaum oder dem Bekrönungsberge Tabor verlegt.

Auf Grund dieser Verschiedenheiten haben sich nun in den Richtungen der christlichen Kirche verschiedene Auffassungen gebildet. Die katholische und die orthodox-protestantische Kirche folgt dem jüngeren Bericht von einer sichtbaren Aufahrt, während die liberalen Protestanten der Ansicht sind, daß sich der Herr, den älteren Berichten zufolge, dem Gesichtskreis seiner Jünger entzogen habe und daß sich diese Tatsache im Laufe der Zeiten zu der Annahme einer sichtbaren Himmelfahrt verdichtete.

Wie dem auch sei, alle christlichen Konfessionen sind sich darüber einig, daß in dem Himmelfahrtstages die innige Verbindung von Christus mit Gott symbolisiert werden solle, und daß dieses Fest für alle Glieder der christlichen Gemeinschaft eine Mahnung bedeute, auch ihr Leben dem göttlichen Leben einzugliedern, und den irdischen Teil ihres Lebens dem Himmel zuzuwenden.

Es ist nicht bekannt, ob die Apostel für ihre Gemeinden schon einen Tag festsetzten, der dem Andenken an die Himmelfahrt Christi geweiht war. Die erste authentische Nachricht von der Einsetzung dieses Tages als Feiertag stammt aus dem Anfang des vierten Jahrhunderts n. Chr. Das Konzil zu Elvira in Spanien bestimmte im Jahre 305 auf Grund der achten apostolischen Konstitution den Tag der Aufahrt des Herrn zu einem kirchlichen Feiertag und Erinnerungstag und nannte ihn *Ascensio Domini*, von welcher Bezeichnung auch die in den übrigen Sprachen christliche Völker gebräuchlichen Benennungen abgeleitet sind.

Gedanken zu Himmelfahrt

Von Reinhold Braun

Eines der mächtigsten Erlebnisse an Grünwalds Jenseitiger Altar bleibt die Himmelfahrt Christi. Hier ist das gemeinsame Gefühl wunderbarer Ausdruck geworden im Licht um des Weltheilands Gestalt und in ihrem aufsteigenden Aufwärts. Das „Lichte und Leichte“ im Himmelfahrtsgedanken ist hier aus der erschütterten Tiefe des gläubigen

deutschen Herzens elementar aufgetragen, zum Siege geführt durch die Farbe und die Linie, die ganz aus Seele loch und einzig dem Seelischen dient.

„Von innen her!“ so steht es auch über dem Erlebnisse des Himmelfahrtstages. Mag der eine so, der andere anders den Himmelfahrtsgedanken in sich bewegen: Ausgang und Ziel muß das Tiefste der Seele bleiben! — Welch eine gewaltige Predigt kann uns da die „Himmelfahrt“ des Jenseitiger Altars sein! —

„Licht und leicht ist alles Leben der Vollendung!“ — Wie jubelt die Erd-Entbundenheit auf dem Bilde, wie mächtig strömt uns die Kraft des Seelischen, die da überwunden hat, ins Herz!

Triumph des Himmels über die Erde, Sieg der gottmächtigen Seele über das irdisch Stoffliche! Sieg der Vollendung über das Stückwerk weltlicher Macht! Draußen der Aufschwung der befreiten Sehnsucht! Himmelaufstrebende Ewigkeit, nachverfinkende Zeitlichkeit! Und nun das Bild in seiner gigantischen Gegenfälschlichkeit hineingekommen in die eigene Seele und das eigene Leben! —

Himmelfahrt! Seele, wann wirst du so die selig gelöste sein, die ganz von schmerzlicher Erdigkeit jubelnd entbunden! Wann wirst du erkennen deine innerste Aufschwungsmacht und sie in heiliger Inbrunn nützen im Kampfe der Erde! Wann wird dich Ewigkeit so fällen, daß du wie ein Adler aufschwebst! Fühlst du nicht, wie du immer leichter und leichter in dir wirst, je mehr du der Vollendung zustrebst! Fühlst du nicht, wie die große reine Sehnsucht, darinnen Gott mächtig ist, dich immer freier macht, immer königlicher dich empfinden und sein läßt! Fühlst du nicht, wie du unbeflegbar bist, wenn du ganz du selber bist und nahe dem Göttlichen?

Himmelfahrt ist, meine Seele!
Laß dich, du lebst so gequälte und hin und hergeworfene, ergreifen, tragen, beängstigen von der Gedanken- und Gefühlswelt, die der Himmelfahrtstag in sich birgt!

Erlebe ihn aus „deinem Geiste und deiner Wahrheit“, ganz von innen her! Erkenne deine Macht, meine Seele und den Sinn dieses Lebens! Dich zu vollenden nach deinen Möglichkeiten, Sieger zu werden über die Schwere und das Dunkel des Zeitlichen! Den Himmel in dir immer leichter und weiter zu leben, unter ihm wirkend deine Wirklichkeit aus der Kraft der höheren Welt!

Himmelfahrt ist, meine Seele!

Aus Baden.

Karlsruhe, 11. Mai. (Evangelische Landesynode.) Die Evangelische Landesynode ist auf Montag, den 17. Mai einberufen worden. Die Kirchenregierung wird der Synode vor allem den Hauptbericht, der zur Erörterung aktueller kirchlicher Fragen Anlaß geben wird und den Landeskirchensteuervoranschlag für das Rechnungsjahr 1926 vorlegen.

Heidelberg, 11. Mai. (Von der Sternwarte.) Anlässlich des 90. Geburtstages von Major a. D. Krehmann in Karlsruhe hat Geheimrat Wolf von der Sternwarte zum Dank für die Stiftung des großen Reflektors einen von ihm entdeckten Stern „Krehmannia“ genannt.

Heidelberg, 11. Mai. (Antrittsvorlesung Hellpachs.) In der überfüllten Aula des Universitätsgebäudes hielt Professor Dr. Willy Hellpach am Samstag seine Antrittsvorlesung über „Erscheinung und Entstehung des Volkstums.“

Heidelberg, 11. Mai. (Landbundtagung.) Der Badische Landbund hält am Sonntag, den 16. Mai in Heidelberg seine 6. ordentliche Landesversammlung ab. — In Verbindung damit wird der Badische Junglandbund seinen 2. Badischen Junglandbundtag abhalten.

Ullastshausen (Amt Mosbach), 11. Mai. (Einbruch.) In einer der letzten Nächte verschaffte sich Diebesgeland mittelst

Nachschlüssel Eingang in das hiesige Stationsgebäude. Die Stationskasse wurde gewaltsam erbrochen, doch fielen den Dieben nur 2 Mark Wechselgeld in die Hände.

Wertheim, 11. Mai. Auf dem Rehhof (Gemeinde Steinbach) brannte die Scheuer der Landwirte Hepp und Minkel nieder. Es wurden große Futtermittel wie auch Gerätschaften vernichtet.

Uffigheim (Amt Tauberbischofsheim), 11. Mai. (Heimatfest.) Für das Heimatfest an Himmelfahrt sind alle Vorbereitungen getroffen. Es findet ein historischer Festzug statt, woran sich die Aufführung des Festspiels „Ritter Arnold von Uffigheim“ reiht. Das Stück fällt in die Zeit von 1303—1336 und zählt fünf Akte. Es wirken etwa 100 Personen mit, fast ausschließlich Angehörige der Gemeinde. Den Abschluß bildet ein Reigen. Für die Zuschauer sind 2000 Sitzplätze vorhanden.

Mannheim, 11. Mai. (Landeszentrale des Badischen Einzelhandels.) Die Landeszentrale des Badischen Einzelhandels e. V., Sitz Karlsruhe, hielt Sonntag die 7. ordentliche Generalversammlung, die sehr stark besucht war. An ihr nahmen Vertreter staatlicher und städtischer Behörden, des Parlaments, des badischen Industries und Handelstages sowie zahlreicher Wirtschaftsorganisationen teil. Oberlandesgerichtspräsident Dr. Schilum überbrachte die Grüße des Staatspräsidenten Dr. Trunf. Handelskammerpräsident Lenel-Mannheim gab nach Worten der Begrüßung ein Bild der heutigen Wirtschaftslage. Nach weiteren Begrüßungsansprachen ging der Vorsitzende Dietrich-Karlsruhe auf die Bedeutung der Versammlung ein, wobei er wichtige Forderungen, die der Einzelhandel an Staat und Wirtschaft zu richten hat, hervorhob. Nunmehr hielt Reichstagsabgeordneter Beythien einen Vortrag über „Der deutsche Einzelhandel im Kampf gegen Unkenntnis, Voreingenommenheit und Uebelwollen“. Der Einzelhandel sei der Vermittler zwischen Produktion und Konsum, ein Bindeglied zwischen Klassen und Klassengegenständen. Die Hege gegen ihn beruhe außerordentliche Gefahren in sich. Der ehrbare Kaufmann werde Selbstzucht üben, um seinem Stand die gebührende Achtung zu erringen. Vereinzelt Auswüchse dürfe man nicht verallgemeinern. Gesetzgebung und Verwaltung müßten eingreifen, um einen freien Wettbewerb des Kaufmanns mit den Konjungenossenschaften zu ermöglichen. Der Redner trat dann für Beseitigung der Preistreibeiverordnung ein und kam auch auf das Gemeindebestimmungsrecht zu sprechen, das einen freien Volkes unwürdig sei. Weiter erstattete Verbandsdirektor Steinel-Karlsruhe ein Referat über „Der Einzelhandel und seine neuen Aufgaben“. Der Redner forderte nachdrücklichen Einfluß des Einzelhandels auf Gesetzgebung und Verwaltung. Die Kaufleute sollten nicht Mühe und Arbeit scheuen, ihre Interessen und wirtschaftlichen Belange in allen maßgebenden Körperschaften wirksam und energisch wahrzunehmen. Durch organisatorischen Zusammenstoß in der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels sei manches schon erreicht. Es gelte aber, noch größeres zu erringen.

Freiburg, 11. Mai. (Die Silberfuchse.) Der allgemeine Verein für Silberfuchszucht veranstaltete vor einem geladenen Publikum einen aufklärenden Vortrag über die deutsche Silberfuchszucht. Gerade in den letzten Monaten hat man viel von der Zucht von Silberfuchsen gelesen und gehört. Seit etwa 40 Jahren wird diese Zucht besonders in Kanada und im nördlichen Teil der Vereinigten Staaten mit Erfolg betrieben. Sie ist erst vor einigen Jahren nach Europa und auch nach Deutschland gekommen. Die größte europäische Silberfuchsfarm befindet sich in Thannenkirch (Elsas) gegenüber der Höfönigsburg mit mehr als 200 Zuchtstücken. In Deutschland befinden sich weitere Farmen in Bayern, dem Harz, Erzgebirge, Ostpreußen, Lauenburg und Mecklenburg sowie in Baden auf dem Pfälz bei Baden-Baden-Bühl.

Badisches Landestheater Karlsruhe.

Samstag, den 8. Mai 1926. Zum erstenmal:

„Reidhardt von Gneisenau“

Ein Schauspiel in fünf Akten von Wolfgang Goethe.

Für ein dramatisches Erstlingswerk zeigt dies Schauspiel eine erstaunliche Sicherheit und Reife der poetischen Gestaltung. Es geht nicht allein, rein äußerlich, kaledoskopartig die sturm- und buntpfärbige Epoche der Befreiungskriege in einer überaus großen Zahl von Einzelbildern aufzufassen, sondern auch die Welt der von stumpfer Gleichgültigkeit und störrischem Widerstand zu höchstem Opfermut für das Gemeinwohl ansteigenden Stimmungen, den Widerstreit des diplomatischen und soldatischen Gedankens, die feilsche Haltung jeder Volksschicht, den geistigen Substanz der Gouvernane und einer willfähigen, zu bürokratischer Härte erstarrten Hofelite und im Gegensatz dazu Genie, Feuerkraft und Trotz der Heerführer festzuhalten und all dies um einen bedeutenden, das Ganze tragenden Mittelpunkt zu fassen. Im Schicksal Reidhardts von Gneisenau fand der Dichter den tragischen Kern seiner dramatischen Historie, die, dem Beispiel Shakespeares, Goethes, Grabbes, O. Hauptmanns und zuletzt Unruhs, Schavos und Werfels folgend, das große Geschehen der Jahre 1813 bis 1815 von den erwartungsschwangeren Breslauer Tagen bis zur letzten Entscheidung von La Belle Alliance und zum 2. Einzug der Verbündeten in Paris vor uns stellt.

Gneisenau, der Held von Kolberg, der Reorganisator des bei Jena und Auerstedt kläglich zertrümmerten friderizianischen Heeres, das er im Verein mit Scharnhorst nach dem Muster der napoleonischen Revolutionsarmeen zu einem Volksheere umzuwandeln bemüht war, der von der höfischen Bürokratie und dem reaktionären Militärkabinett Friedrich Wilhelm III. als neuerungsfähiger, umstürzlerischer Jakobiner verdächtige, vom Kommando gefälligt zurückgehaltene Generalkommandant, der geistige Sieger von Leipzig und Waterloo, der einzig vollwertige Gegner Napoleons, dessen Strategie er in genialer Weiterbildung gegen den Korfen selbst kehrte, erleidet das typische Geschick des vorausdenkenden und ordnenden Generalstabiers überhaupt. Die Leistung des Gehirnes verbleibt gegenüber der sie verdrückenden wehrhaften Faust. Immer ist es ein anderer, dem der ihm allein gebührende Vorkanzler zuglief, bald Scharnhorst, bald York, bald Blücher. Dem zwischen glühender Sehnsucht nach Erfüllung seines Lebens und nagender Verbitterung ewig Verkannten qualvoll hin und her geschleuderten ehrgeizigen Soldaten, der die Ruhe des Lebens und das häusliche Glück dem Phantom des Ruhmes dahinsperrte, bleibt nicht als die schwärmerische Verehrung eines blutigen Kommandanten und die ungenutzte Hingabe einer Lagerstätte, die hämische Schabenfreude der Hofschranzen und die offenkundige Ungnade eines verständnislosen Monarchen. „Es fällt doch aber alles ab“, so klagt er in einer mondernen Wismutnacht dem Landsturmann Winter, einem von mystischer Gottgeweiheit durchdrungenen alten Schäfer, aus zerrissenem

Gemüte heraus, „das Volk, weil ich es bedrücken muß, der König, weil er mich fürchtet, der Soldat, weil ich ihn schände, der Feldherr, weil er mich nicht versteht, das Weib, weil ich es lassen muß.“ Und ein andermal zu Clausewitz, dem nie wankenden Freunde: „Sie nahmen mir das Mark, um ein Fötchen daraus zu schnitten, auf dem sie ihre quinauellierenden Töchter recht und schlecht blasen können, zu eigenem Ruhm.“ Nur einmal ist seinem Ich sich ganz auszuwirken gegönnt, einmal fliehen Willen und Können zu schlackenloser Einheit zusammen. Unter den Flügeln der Windmühle bei Berge während des Todes der Schlacht von Egnau, als die Kunde von Blüchers vermeintlichem Fall kommt und die Führung der Armee in seine Hand übergeht, da bricht er jauchzend aus: „Ich — ganz allein. Ich muß nicht mehr, ich soll nicht mehr. Ich darf. So bin ich und ich will! Allein, Sie, Sie und ich! Und ich bin am Zug! Schach! Und matt, Herr Kaiser, nach Norden!“ Und damit besteht er die entscheidende Wendung des jenen geschlagenen Heeres, die den Sieg bei La Belle Alliance und das Ende Napoleons einbringt. In diesem verkörpert sich ihm sein Schicksal, der Gott, mit dem er ringen muß, um sein eigenes Selbst zu vollenden. Dem auch diesmal vom Tische der Ehren Zurückgesetzten reicht der Geist des Großen Friedrich in Gestalt des greifen Feldmarschalls von Müllendorf, aus der der Heldzeit des Siebenjährigen Krieges in die, den wahren Helden verkennende Gegenwart allersgrau hineinragt, als Erben seines Besten brüderlich die Hand. So ist der Sinn von Gneisenaus Dasein erschlossen: „Ich habe ein ganzes Leben durchgepflegt, um unter einer Mühle fliegen einmal mich selber zu empfinden, zu erfüllen... Nun einmal hingeshwungen in meines Volkes großem Atem, nun einmal eingetaucht, um einmal ausgeflogen, das ist alles. Glaub mir, es ist genug... Denn Gott gilt nur das Ich. Das habe ich nun zutüderobert. Was Gott gab, das will er unverkürzt zurück. Nur das. Nicht mehr. Doch das. Ein armer Weg. Schluß heißt meine Heimat. Ich bin ein Deutscher. Wendert's, wenn ihr könnt.“

Man erstaunt in rückhaltloser Bewunderung, mit welcher frisch zuwachender Kraft und höherer Realität diese Tragödie der Heldenverehrung und Heldenverehrung geformt ist. Ist auch die dramatische Linie zu gleichlaufend — sie erhebt sich erst kurz vor Schluß (Mühle bei Berge) zu sich aufspringender Steigerung — und reicht vielleicht die Grundidee vom Stiefkind des Schicksals nicht völlig aus, dies gewaltige Panorama von Karfens, Lager- und Volksszenen, von Staatsaktionen und Intrigen in Antichambre und Hauptquartier ganz zu speisen, so muß doch dieser kritische Haupteinwand verstummen vor der Fülle und Mannigfaltigkeit der scharf geschnitten und mit überlegener Meisterhaft charakterisierten Gestalten, vor der bald bildhaft einprägsamen, bald schlagwortartig kurzen, immer jedoch der Situation reflexlos angepaßten Sprachkunst des im besten Sinne realistischen Dialoges und vor allem vor der vollkommenen Illusionslosigkeit des Werkes, das ein uns Deutschen immerdar ans Herz gewachsenes Stück Weltgeschichte dichterisch nachschafft, ohne teutonische Phrase und bengalischer Feuer, so wie es wirklich war, mit einer an Schorns „Heilige Johanna“ gemahnenden Schärfe der Betrachtung, die andererseits doch wieder die Karrikatur vermeidet und das mitschwingende Gefühl

nirgends mißten läßt. Darum wird einem wohl bei diesem Stück, es wärmt wie die heitere Frühlingssonne, es erfrischt wie kühlender Höhenwind.

Eine leichte Aufgabe war es nicht, dieser großangelegten Dichtung auf der Bühne Leben zu verleihen. Unser Schauspiel hat sich hierbei aufs neue rühmlichst bemüht. Nach dem Vorgang der Stuttgarter Uraufführung wurden die 21 Bilder der Buchausgabe auf 18 zusammengezogen, die rasch und lückenlos einander ablösten. Felix Baumbachs hundert Regie traf aufs beste das Tempo, das zwischen rasender Hast und lährender Schwere die rechte Mitte hielt. In der sicheren Betonung der dramatischen Akzente, der lebendigen Spielführung und der sinnvollen Auslegung des Dialogs leistete Baumbach wieder Hervorragendes. Nur die Beleuchtung bot zuweilen merkwürdige Naturerscheinungen. Die Bühnenbilder E. Burkhardts (Lager, Interieurs) waren von einfacher und doch nicht nüchternen Wirklichkeitstreue (mit Ausnahme der misratenen Szene vor dem Leipziger Rathaus). M. Schellenbergs stilkete Kostümentwürfe ergänzten sie recht glücklich.

Aus der übergroßen Anzahl der schauspielerischen Darbietungen haben sich besonders zwei hoch emporen: das waren Stefan Dahlen in der Titelrolle und U. v. der Trendt als König Friedrich Wilhelm III. Der erstgenannte Künstler verließ dem auf- und abwogenden, jetzt in dumpfer Verzweiflung resignierenden, dann trotzig sich aufblühenden und endlich abgeklärten Empfinden des Felden kraft seines reichen Talents und seiner umfassenden Mittel überzeugenden Ausdruck. U. v. der Trendt spielte den nur in Infinitiven redenden, die eigene Mittelmäßigkeit fühlenden Hohenzoller so wahr und natürlich, daß dessen erschreckende Unselbstständigkeit ohne jede komische Verzerrung sichtbar wurde. Hingegen muß H. Brands Alexander I. als durchaus verfehlt abgelehnt werden. Wer weiß, was für ein geistvoller Kavalier dieser Jar trotz allem war, wird sich doch fragen müssen, wie die Spielleitung dazu kam, solche Simplifizismusfiguren zu bilden. Auch Kurt Viedts Müllendorf konnte weder in Haltung, noch im Vortrag befriedigen. Sonst wurde durchweg trefflich gespielt. Außer Felix Baumbachs gutmütig polterndem Marschall „Vorwärts“, A. Kruchens edlem Scharnhorst, dem dickköpfigen Jorda von Frix Herz, H. Höders glattem, doppelzüngigen Knefbeck, dem glaubensstarken Landsturmann P. Gembrechts, Fr. Prüiters ehrenfestem Clausewitz, A. Kloebles österreichisch gemüthlichem Kaiser Franz und B. Müllers launigen badischen Gefreiten seien noch D. Kienischer (Staatsrat Scharnweber), R. Meher (von Raldruth), A. Schwall (Mülling), P. Müller (Hardenberg) und W. Leitzgeb (Leutnant von Scharnhorst) lobend erwähnt. Die zwei wichtigsten Frauengestalten des Stückes, Gneisenaus warmblütige Gattin Caroline und die leidenschaftliche Marketerberin gaben M. Emarth und M. Möller mit gewohnter Künstlerkraft.

Das vollbesetzte Haus folgte mit Spannung den Vorgängen der Handlung und begleitete sie mit lautem, ehrlichem Beifall.

W. Goethens „Gneisenau“ bedeutet einen gewichtigen Markstein auf dem Wege zum neuen deutschen Drama.

Dr. Rudolf Raab.

Zum demokratischen Beschluß.

11. Berlin, 12. Mai. Wie von demokratischer Seite...

Der Fraktionsredner Koch wird in seiner Rede am...

Beschluß der Demokraten in der Flaggenfrage.

11. Berlin, 12. Mai. Die demokratische Reichs-

Die Stellungnahme der Deutschnationalen auf morgen verschoben.

11. Berlin, 11. Mai. Die für heute abend vorge-

Günstige Beurteilung der Friedensausichten im englischen Streik.

11. London, 12. Mai. Am Dienstag abend 6 Uhr...

Hoffart der „Norge“.

11. Oslo, 11. Mai. Die „Norge“ ist heute vormittag...

Wind auf der anderen Seite des Pols sei, doch hoffe er...

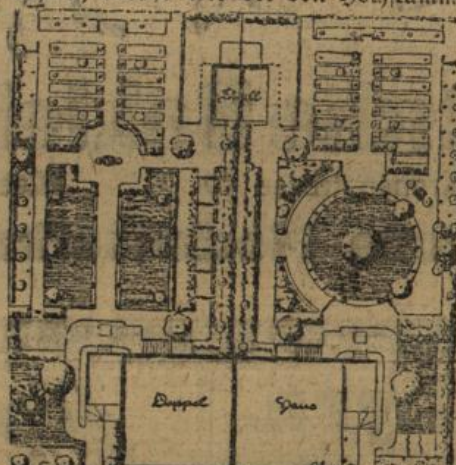
Die „Norge“ über dem Polareis.

11. New-York, 11. Mai. Nach dem Bericht der „Asso-

Obst- und Gartenbau

Die Garteneinteilung

Von H. Schmidt, staatl. dipl. Gartenbauinspektor, Dessau...



Die Anlage der Beete geschieht, wenn nicht wesentliche...

gen tonnen hergeleitet werden durch polareisen, zeron-

Turnen Spiel und Sport.

Durlach, 12. Mai. Morgen empfängt der M.S.V. Durlach...

Eigelb für sprödes und trockenes Haar

Schon immer war Eigelb als richtige Nahrung für die fettarme...



Seiters

Sommer Professor. Häuber: „Dein Geld her, oder ich schlag dir...

Nutmäßliches Wetter für Donnerstag.

Bei Island ist ein neuer Luftwirbel aufgetreten, der...

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 14. Mai 1926, vormittags 10 Uhr...

1 Tafelbier, 1 Bißet eichen, 1 Fiedeln...

Durlach, den 12. Mai 1926. Herr von, Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 14. Mai 1926, nachmittags 2 Uhr...

1 Bißet, 1 Ausziehtisch.

Durlach, den 12. Mai 1926. S. H. E., Gerichtsvollzieher.

Qualitäts-Möbel!

Ein großer Posten eichene Speisezimmer...

Möbelhaus Freundlich, Karlsruhe, Kronenstr. 37/31

Jeden Freitag: Gehackte Leber

empfehlen Karl Knocht, Kelterstraße 10.

PALMIN mit dem Namenzug auf jeder Packung!

Motorrad mit fast neuem schweren Motor, Marke Triumph...

Möbel Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küchen...

Warnung. Ich warne hiermit jedermann, unwohne...

Insertieren bringt Erfolg! Jeden Freitag: Gehackte Leber...

Einige Bentner Heu u. Dickrüben ca. 10 Bentner...

Fahrräder und Nähmaschinen allererster Firmen zu günstigen...

Möbl. Zimmer an ruh. Str. ohne Bedienung für 18 M. zu vermieten...

Ein Wagon fannene Bohnenffangen 2 1/2-3 m lang 10.- per Hundert...

Bohnenstücken geblüht und gebraucht fertig, per 100 Stück...

Tomaten starke Pflanzen aus Keimen Löbner, auch Haus-Petunien...

Kinderwagen wie neu, billig zu verkaufen...

Evangelischer Gottesdienst Durlach-Aue, Christi Himmelfahrt...

